

DER CODEX SEITENSTETTENSIS DES PLUTARCH*

Der Codex Nr. 34 der Benediktinerabtei Seitenstetten (Niederösterreich), der älteste Vertreter der (nur teilweise erhaltenen) zweibändigen Ausgabe der Parallelviten, ist zweifelsohne die wichtigste griechische Handschrift in Österreich, die außerhalb Wiens aufbewahrt wird. Obwohl ein primärer Textzeuge Plutarchs, wurde der Codex nie einer genauen kodikologisch-paläographischen Beschreibung unterzogen;¹ Ziel des vorliegenden Beitrags ist daher, diese Lücke zu schließen.

*) Abgekürzt zitierte Literatur: Irigoín, Formation = J. Irigoín, La formation d'un corpus. Un problème d'histoire des textes dans la tradition des *Vies parallèles* de Plutarque, *Revue d'Histoire des Textes* 12/13 (1982/83) 1–12 (= id., La tradition des textes grecs. Pour une critique historique, Paris 2003, 311–328); Manfredini, Contributo = M. Manfredini, Nuovo contributo allo studio della tradizione manoscritta di Plutarco: le *Vitae Lycurgi et Numae*, *ASNP* s. 3 n. 11/1 (1981) 33–68; Manfredini, Osservazioni = M. Manfredini, Osservazioni su codici plutarchei, *ASNP* s. 3 n. 20/4 (1990) 797–829; Manfredini, Tradizione = M. Manfredini, La tradizione manoscritta della *Vita Solonis* di Plutarco, *ASNP* s. 3 n. 7/3 (1977) 945–998; RGK I = E. Gamillscheg / D. Harlfinger / H. Hunger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. 1. Teil. Handschriften aus Bibliotheken Großbritanniens, Wien 1981; RGK II = E. Gamillscheg / D. Harlfinger / H. Hunger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. 2. Teil. Handschriften aus Bibliotheken Frankreichs und Nachträge zu den Bibliotheken Großbritanniens, Wien 1989; RGK III = E. Gamillscheg / D. Harlfinger / P. Eleuteri / H. Hunger, Repertorium der griechischen Kopisten 800–1600. 3. Teil. Handschriften aus Bibliotheken Roms mit dem Vatikan, Wien 1997; Ziegler, Überlieferungsgeschichte = K. Ziegler, Die Überlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs, Leipzig 1909 (Ndr. Aalen 1974). – Für die Erlaubnis, den Codex im Original studieren, photographieren und das Bildmaterial veröffentlichen zu dürfen, sei an dieser Stelle dem Bibliothekar des Klosters, Pater J. Tisch, herzlicher Dank ausgesprochen; gedankt sei auch dem anonymen Gutachter für seine nützlichen Anregungen.

1) Eine gewisse Ausnahme bilden punktuelle Beobachtungen von J. Irigoín zur Datierung der Handschrift (vgl. unten Anm. 5), die auf der Einsicht in Photoaufnahmen des Codex beruhen (vgl. unten Anm. 6), sowie eine Beschreibung des Codex durch E. Gamillscheg aus dem Jahre 2001, die als unpaginiertes Manuskript (2 Seiten) in den Codex eingelegt ist.

Die Handschrift, die nur teilweise in ihrem ursprünglichen Zustand vorliegt,² enthält die Paare Lykurg – Numa, Solon – Publicola, Aristoteles – Cato Maior, Themistokles – Camillus, Kimon – Lucullus, Perikles – Fabius Maximus, Nikias – Crassus und Agesilaos – Pompeius (in dieser Reihenfolge). Sie besteht im Wesentlichen aus zwei kodikologischen Einheiten: dem alten Buchblock (ff. 11–188, 199–201, 208–258) und deutlich jüngeren Ergänzungen (ff. 1–10, 189–198, 202–207, 259–272, 275–277, 282–283 sowie 273–274, 278–281). Der ältere Teil (Pergament guter Qualität mit kleineren Defekten) ist mit brauner bis hellbrauner Tinte geschrieben; die Schrift ist leicht rechtsgeneigt und hängt meistens von der Zeile herab. Der semiformale Duktus (trotz gewisser Schwankungen eine einzige Hand) gehört dem *tipo Efrem*³ an und kann daher in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden;⁴ die bisherige Datierung des alten Buchblocks ins 11./12. Jahrhundert ist abzulehnen⁵ (vgl. Tf. 1).

Die Ergänzung besteht aus zwei Teilen. Der erste (ff. 1–10, 189–198, 202–207, 259–272, 275–277, 282–283) wurde auf gekrei-

2) Siehe die ausführliche Beschreibung im Anhang, auf die im Folgenden nicht eigens verwiesen wird, sowie die Rekonstruktion des ursprünglichen Textbestandes weiter unten.

3) Zur raschen Orientierung siehe die im Augenblick einzige handbuchartige Darstellung *La scrittura greca dall'antichità all'epoca della stampa. Una introduzione. A cura di E. Crisci / P. Degni*, Rom 2011, 143–145 (mit der dort genannten Literatur).

4) Dieser Schrifttyp ist in profanen Handschriften der zweiten Hälfte des 10. Jh. sehr häufig anzutreffen, in den gängigen Tafelwerken aber deutlich unterrepräsentiert (auch deswegen, weil nur wenige Codices dieser Gruppe datiert sind). Vergleichbar sind etwa (in chronologischer Reihenfolge): Vat. (olim Vind.) Ross. gr. 5 (a. 961; vgl. J. Bick, *Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften*, Wien / Prag / Leipzig 1920, Tf. 2; L. Th. Lefort / J. Cochez, *Palaeographisch album van gedakteekende griekse minuskelhandschriften uit de IX^e en X^e eeuw*, Löwen 1943, Tf. 35), Patm. 136 (a. 962; vgl. A. Komines, *Facsimiles of dated Patmian Codices*, Athen 1970, Tf. 3), Ambr. B 106 sup. (ca. 967; vgl. Lefort / Cochez, *Palaeographisch album [wie oben]*, Tf. 40) und Bruxell. II. 2406 (a. 976; vgl. M. Wittek, *Album de paléographie grecque. Specimens d'écritures livresques du III^e siècle avant J.-C. au XVIII^e siècle, conservés dans des collections belges*, Gent 1967, Tf. 17).

5) So etwa E. Gollob, *Verzeichnis der griechischen Handschriften in Österreich ausserhalb Wiens*, Wien 1903, 127–128 (12. Jh.), übernommen von allen kritischen Ausgaben. Die korrekte Datierung ins 10. Jh. wurde zuerst von Irigoien, *Formation 3* (Ndr. 314), vorgeschlagen; Gamillscheg, *Beschreibung* (wie Anm. 1) denkt neben dem 10. auch ans 11. Jh., was nicht plausibel ist.

detem Pergament italienischer Provenienz⁶ von Ioannes Skutariotes geschrieben, einem der bekanntesten griechischen Kopisten der Renaissance,⁷ und kann daher in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden (vgl. Tf. 2). Der zweite Teil der Ergänzung (ff. 273–274, 278–281) stammt aus einem Codex, der aufgrund des Schriftcharakters ins frühe 14. Jahrhundert datiert werden kann (vgl. Tf. 3).⁸ Da die betreffenden Blätter formatmäßig kleiner als

6) Die Angabe in: *Plutarchi Vitae Parallelae, recognoverunt Cl. Lindskog / K. Ziegler. Vol. I fasc. 1, quartum recensuit K. Ziegler, Leipzig 1969, IX* und bei Manfredini, *Tradizione 961* sowie Manfredini, *Contributo 39*, der restaurierte Teil sei auf „Bombyzinpapier“ geschrieben, ist in zweifacher Hinsicht irrig: Auch wenn für Teile des Codex Papier benutzt worden wäre (was nicht der Fall ist), müsste nicht von orientalischem, sondern von westlichem Papier ausgegangen werden, da in Italien ansässige griechische Kopisten im 15. Jahrhundert grundsätzlich westliches (überwiegend direkt in Italien hergestelltes) Papier verwendet haben. Auch Irigoien, *Formation 3* (Ndr. 314) spricht irrtümlich von einer „restauration faite au XV^e siècle sur papier“; hieraus ergibt sich, dass der verdiente französische Forscher das Original kaum jemals in der Hand gehabt haben kann.

7) Erstidentifizierung aufgrund des Duktus durch E. Gamillscheg (vgl. Gamillscheg, *Beschreibung* [wie Anm. 1]). Zu Ioannes Skutariotes vgl. RGK I 108–109, Nr. 183; RGK II 104, Nr. 242; RGK III 120–121, Nr. 302 (mit der dort genannten Literatur).

8) Auffälligerweise fehlen (bis auf Spuren bei My und Gamma und einige wenige Involvierungen) jegliche Elemente der Fettaguenmode. Aussagekräftige datierte Parallelbeispiele sind selten; entfernt ähnlich etwa der Codex Vat. gr. 626 (a. 1306/1307; A. Turyn, *Codices graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti anno- rumque notis instructi*, Vatikan 1964, Tf. 86). Eine Bestätigung der hier vorgeschlagenen Datierung bietet die Identifizierung unseres Kopisten auf ff. 177^r–269^r, Z. 7 des Laur. Plut. 69.30 (Philostrat, *Autopsie*; vgl. M. Menchelli, *Appunti su manoscritti di Platone, Aristide e Dione di Prusa della prima età dei Paleologi tra Teodoro Metochite e Niceforo Gregora*, *Studi Classici e Orientali* 47/2 [2000] 141–208, Tf. 12) und auf ff. 113^r–148^v des Vat. Pal. gr. 237 (Themistios, *Autopsie*). Während der Laurentianus auf Pergament geschrieben ist, besteht der betreffende Teil des Palatinus (5 × 8 [152]) aus westlichem Papier (Quartfaltung); obwohl das Wasserzeichen (Buchstaben) nicht mit Sicherheit zu identifizieren ist, kommt es der Marke Nr. 5720 bei V. Mošin / S. I. Traljić, *Vodeni znakovi XIII. i XIV. vijeka*, Agram 1957 (datiert 1303/1313) als Typ ziemlich nahe. Diese Datierung findet eine weitere Stütze in der namentlichen Identifizierung des Kopisten. Es handelt sich um den in Thessalonike aktiven Urkundenschreiber Ioannes Pyrrhos, von dem wir mindestens eine weitere Handschrift sowie eine Reihe datierter Dokumente besitzen, vgl. (in chronologischer Reihenfolge) A. Papadopulos-Kerameus, *Ἱεροσολυμιτικῆ βιβλιοθήκη ἤτοι κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ ἀγιωτάτου ἀποστολικοῦ τε καὶ καθολικοῦ ὀρθοδόξου πατριαρχικοῦ θρόνου τῶν Ἱεροσολύμων καὶ πάσης Παλαιστίνης ἀποκειμένων ἐλληνικῶν κωδίκων* II, St. Petersburg 1894, 77–79 (Codex Hierosolymit. S. Sabae 35, asketische Sammlung, a. 1309); D. Papachrysanthou, *Actes de Xénophon*, Paris 1986, 106–110 (Nr. 9, a. 1310) mit Tf. 19–20 (mit der

der Rest des Codex sind⁹ und mit diesem daher primär nichts zu tun gehabt haben können, kann ausgeschlossen werden, dass es sich um die Reste einer älteren Restaurierung des 14. Jahrhunderts handelt. Vielmehr muss angenommen werden, dass Ioannes Skutariotes drei Bifolien aus einer älteren Handschrift verwertet hat, die ihm in Florenz, wo er gearbeitet hat, zur Verfügung stand.¹⁰

namentlichen Subskription [normalisiert]: ὁ γραφεὺς τοῦ παρόντος ὕφους Ἰωάννης κληρικὸς ὁ Πυρρός; M. Živojinović / V. Kravari / Ch. Giros, Actes de Chilandar I. Des origines à 1319, Paris 1998, 208–219 (Nr. 20, a. 1314; mit namentlicher Unterschrift); J. Bompaire / J. Lefort / V. Kravari / Ch. Giros, Actes de Vatopédi I. Des origines à 1329, Paris 2001, 265–275 (Nr. 46, a. 1316) mit Tf. 53–55; J. Lefort / N. Oikonomides / D. Papachryssanthou / V. Kravari / H. Métrévéli, Actes d'Iviron III. De 1204 à 1328, Paris 1994, 236–240 (Nr. 76, ca. a. 1320) mit Tf. 50; L. Petit / B. Korablev, Actes de Chilandar, St. Petersburg 1911, 182–186 (Nr. 85, a. 1322); Lefort / Oikonomides / Papachryssanthou / Kravari / Métrévéli, Actes d'Iviron III (wie oben) 281–285 (Nr. 80, a. 1324) mit Tf. 63; Petit / Korablev, Actes de Chilandar (wie oben) 230–235 (Nr. 112, a. 1327); 241–246 (Nr. 117, a. 1328); J. Lefort / V. Kravari / Ch. Giros / K. Smyrlis, Actes de Vatopédi II. De 1330 à 1376, Paris 2006, 168–172 (Nr. 83, a. 1338) mit Tf. 21 (mit der namentlichen Subskription [normalisiert]: ὁ Ἁγιοδημητρίτης βιβλιοφύλαξ καὶ ταβουλλάριος Ἰωάννης ὁ Πυρρός); 172–175 (Nr. 84, a. 1339) mit Tf. 22 (namentliche Unterschrift wie oben). Er tritt ferner als Zeuge in folgenden Dokumenten auf (in chronologischer Reihenfolge): N. Oikonomides, Actes de Docheiariou, Paris 1984, 124–126 (Nr. 13, a. 1313) mit Tf. 20; Živojinović / Kravari / Giros, Actes de Chilandar 219–224 (Nr. 31, a. 1314) mit Tf. 42; 224–228 (Nr. 32, a. 1314) mit Tf. 53; Papachryssanthou, Actes de Xénophon (wie oben), 111–116 (Nr. 10, a. 1315). Von ihm auch der Athen. Benaki 73, vgl. E. Lappa-Zizeka / M. Rizu-Kurupu, Κατάλογος ἐλληνικῶν χειρογράφων τοῦ Μουσείου Μπενάκη, Athen 1991, Abb. 103.

9) Der Unterschied im Format muss vor der starken Beschneidung des alten Buchblocks (und möglicherweise auch des von Ioannes Skutariotes ergänzten Teiles), die zeitlich nicht genauer bestimmt werden kann, viel markanter gewesen sein.

10) Diese Vermutung wird durch die ungewöhnliche Zusammensetzung der letzten zwei Lagen (ff. 268–277, 278–283) bestätigt, die nur aus dem Bestreben, drei ältere Bifolien zu integrieren, erklärbar ist. Wie im Falle der vorausgehenden Lage wurde auch dieser Teil zunächst als Quinio konzipiert (ff. 268–272 und die korrespondierenden ff. 275–277 und 282–283); in diesen sollten die Bifolien 273–274, 278–281 und 279–280 eingefügt werden. Da aber die Bifolien 273–274 und 279–280 jeweils zusammenhängenden Text präsentieren, konnten sie nur als Lagenmitte (denn als solche fungierten sie bereits im Muttercodex) eingesetzt werden; hieraus ergab sich die Notwendigkeit, die ursprünglich zusammengehörenden Bifolien 268–283 und 269–282 zu trennen. Der Textumfang, den jede Seite des von Ioannes Skutariotes geschrieben und des von ihm verwendeten älteren Teiles fassen kann, ist unterschiedlich (ca. 1,5 bzw. ca. 2 Seiten der Teubnerausgabe); dadurch entstanden ‚raccords imparfaits‘: auf ff. 272^{r-v} musste Skutariotes die Schrift (unter gleichzeitiger Steigerung der Zeilenzahl) deutlich verkleinern; weil er trotzdem den

Während die ff. 273–274, 278–281 (Pomp. 312,12 εἰσηγηγμένη–320,25; 329,11 χαρῶς–344,9 τύχην) aus einem Codex der dreibändigen Ausgabe der Viten stammen, dessen genauere stemmatische Position schwer zu bestimmen ist,¹¹ ist die Vorlage des von Ioannes Skutariotes geschriebenen Teiles identifizierbar. Für Lykurg (ff. 1^r–10^r; 1,1–32,12 Ἑλλάνων) benutzte Skutariotes den von ihm selbst im Auftrag des Gianozzo Manetti geschriebenen Vat. Pal. gr. 167.¹² Für Fabius (ff. 189^r–192^r; 74,31 ἄνθρωπον–Ende) diente ihm der Laur. plut. 69.32 als Vorlage,¹³ für Nikias (ff. 192^r–198^v, 203^r–206^v, 202^{r-v}; 85,1–105,17 τοῖς, 105,17 Ἀθηναίοις–116,5, 124,2 ᾶ–Ende) und Crassus (ff. 202^v, 207^{r-v}; 126,1–127,8 λάφυρα,

Text nicht vollständig kopieren konnte, trug er die letzte fehlende Passage auf dem älteren fol. 273^r vor dessen erster Zeile ein. Andererseits musste er, um den Anschluss an f. 278^r zu gewährleisten, das f. 277^v zu zwei Dritteln leer lassen. Nimmt man an, dass mit der Pompeius-Vita der Text im Muttercodex der Blätter 273–274 und 278–280 endete, scheint auch dessen Lagenrekonstruktion unter Berücksichtigung des fehlenden Textumfangs möglich zu sein. Da zwischen ff. 274^v und 278^v etwas mehr als acht Teubnerseiten Text fehlen (320,26–329,11 καί), müssen zwischen ff. 274 und 278 genau zwei Blätter der älteren Handschrift ausgefallen sein. Theoretisch gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder gehörten beide ausgefallene Blätter zur vorletzten Lage (Lagenmitte: ff. 273–274), die somit ein Ternio wäre (ff. 273–274, zwei Blätter nach f. 274 und zwei korrespondierende Blätter vor f. 273), oder es gehörte jeweils ein Blatt zur vorletzten Lage (die somit ein Binio wäre) und ein Blatt zur letzten Lage (die infolgedessen ein Ternio sein müsste, zumal nach f. 281 noch ein Blatt mit dem Ende der Pompeius-Vita ausgefallen sein wird). Beide Kombinationen sind eher ungewöhnlich; logischer ist jedoch (unter Annahme einer regelmäßigen Quaternionenabfolge für den Hauptblock des Muttercodex, die bei griechischen Handschriften bei weitem häufigste Variante der Lagenzusammensetzung; vgl. J. Irigoin, Les cahiers des manuscrits grecs, in: Ph. Hoffmann [Hrsg.], Recherches de codicologie comparée. La composition du *codex* au Moyen Âge, en Orient et en Occident, Paris 1998, 1–19; M. L. Agati, Il libro manoscritto da Oriente a Occidente. Per una codicologia comparata, Rom ²2009, 172–174) die Abfolge Ternio – Binio (in diesem Fall: 1 × 6 und 1 × 4 + 1), erklärbar aus dem Bestreben, vor dem Textende möglichst sparsam mit dem Schreibstoff umzugehen.

11) Manfredini, Osservazioni 802–803 (mit ausgewählten Lesarten).

12) Manfredini, Osservazioni 800. Zum Codex vgl. H. Stevenson, Codices manuscripti Palatini graeci Bibliothecae Vaticanae, Rom 1885 (Ndr. Vatikan 1975), 88; RGK III 120–121, Nr. 302.

13) Manfredini, Osservazioni 800–801. Zum Codex (15. Jh.) vgl. A. M. Bandini, Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Mediceae Laurentianae. Accedunt supplementa tria ab E. Rostagno et N. Festa congesta necnon additamentum ex inventariis Bibliothecae Laurentianae depromptum. Accuravit F. Kudlien, Leipzig 1961, II 647 (Ndr. der Ausgabe Florenz 1764–1770).

127,8 καί¹–129,19 τῆς¹⁴ hingegen der Laur. plut. 69.31.¹⁵ Für Pompeius schließlich (ff. 259–272 [+ 273^r, Z. 1], 275–277, 282–283; 267,1 ὁ–312,12 εἰσενεγκεῖν, 320,26–329,11 καί, 344,9 τινά–Ende) benutzte Skutariotes wieder den Vat. Pal. gr. 167.¹⁶

Nach Seitenstetten scheint der Codex zusammen mit einer ganzen Gruppe lateinischer Handschriften gelangt zu sein, die im Zuge der Auflösung der Universitätsbibliothek Wien (1756) oder des Wiener Jesuitenkollegs (1773) erworben und im Auftrag des Klosters neu gebunden wurden.¹⁷ Auf fol. 1^r befindet sich ein vollständig ausradierter Besitzvermerk der Wiener Universitätsbibliothek, der wohl im Zuge einer Inventarisierung im Jahre 1686 angebracht wurde;¹⁸ der Codex muss also bereits vor 1686 zu den Beständen der *Alma mater Rudolphina* gezählt haben. Wie der Codex nach Wien gelangte, kann nicht mehr mit letzter Sicherheit bestimmt werden; hält man sich aber vor Augen, dass eine kleine Kollektion griechischer Handschriften der ehemaligen Universitätsbibliothek (darunter auch profane Autoren) auf den Bischof von Wien Johannes Faber / Fabri (1478–1541) zurückgeht,¹⁹ könnte

14) Die gestörte Textabfolge geht offenbar auf einen Fehler des Skutariotes bei der Zusammensetzung der Lagen zurück. Die ff. 203–206 (ein Binio) wurden als Fortsetzung des Textes auf f. 198^v kopiert, die ff. 202+207 als Ersatz für die verlorene Lagenmitte zwischen ff. 201^v und 208^r. Nach f. 206 setzte Skutariotes nicht mit dem vorgesehenen Binio fort, sondern band diesen mit ff. 202+207 irrtümlich zu einem Ternio zusammen, obwohl letztere als Lagenmitte vorgesehen waren. Der gestörten Textabfolge suchte der Kopist durch Querverweise Abhilfe zu schaffen.

15) Manfredini, Osservazioni 801. Zum Codex vgl. Bandini, Catalogus (wie Anm. 13) II 646–647; die Datierung ins 15. Jahrhundert scheint nach Einsicht ins Digitalisat der Handschrift korrekturbedürftig zu sein.

16) Manfredini, Osservazioni 802.

17) Zur Provenienz vgl. M. Wagendorfer, Die Handschriften aus der alten Wiener Universitätsbibliothek in der Stiftsbibliothek Seitenstetten, Wien 2011, 12–14; zu den identischen Einbänden der Neuerwerbungen vgl. ebd., 10–11 mit Anm. 11.

18) Vgl. Wagendorfer, Handschriften (wie Anm. 17) 12.

19) Namentlich die Codices Vind. hist. gr. 16 (Ioannes Zonaras, 14. Jh.; vgl. H. Hunger, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 1: Codices historici, codices philosophici et philologici, Wien 1961, 20–21) sowie Vind. suppl. gr. 30 (Diodor, datiert 1442; vgl. H. Hunger / Ch. Hannick, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 4: Supplementum graecum, Wien 1994, 59–60), Vind. suppl. gr. 32 (Theophrast, 15. Jh. Mitte; vgl. ebd., 63–64), Vind. suppl. gr. 42 (Homer, 15. Jh. Mitte; vgl. ebd., 81–82), Vind. suppl. gr. 45 (Glossare, 15. Jh. Mitte; vgl. ebd., 85–87), Vind. suppl. gr. 47 (Glossar, 15. Jh. Mitte; vgl. ebd., 89–90), Vind. suppl. gr. 51

dieser als unmittelbarer Vorbesitzer der Handschrift vermutet werden. Dagegen spräche allenfalls, dass das unübersehbare Exlibris des Johannes Faber (datiert ins Jahr 1540), das in der Regel auf der Innenseite des Vorderdeckels angebracht ist, im Seitenstettensis fehlt. Doch könnte gerade das Exlibris im Zuge der Neubindung des Codex im Kloster entfernt worden sein. Hinzu kommt, dass unter den griechischen Handschriften des Johannes Faber zwei kleine Provenienzgruppen zu erkennen sind: einerseits Handschriften des Wiener Dominikanerkonvents, geschrieben von der Hand des bekannten griechischen Kopisten Georgios Hermonymos (Vind. suppl. gr. 73, 83 und 84),²⁰ und andererseits Handschriften aus dem Besitz des Humanisten Johannes Alexander Brassicanus (1500–1539: Vind. suppl. gr. 30, 32 und 51), von denen zwei (Vind. suppl. gr. 30 und 32) von der Hand des Ioannes Skutariotes kopiert wurden, der auch den Seitenstettensis ergänzt hat.²¹ Vielleicht kann unsere Handschrift sogar mit einem griechischen Plutarchcodex identifiziert werden, der im Bibliothekskatalog des Johannes Faber aus dem Jahre 1541 genannt wird.²² Es ist möglich, dass eine kleine, geschlossene Gruppe von Handschriften, die nachweislich durch die Hände des Ioannes Skutariotes gegangen sind (Vind. suppl. gr. 30 und 32, Seitenstetten cod. 34, möglicherweise auch der Vind. suppl. gr. 42) über Johannes Alexander Brassicanus in den Besitz des Bischofs Johannes Faber gelangte. Ob mit der Person des Brassicanus als potentiellen Vorbesitzers zugleich

(Xenophon, 15. Jh. Mitte; vgl. ebd., 95–97), Vind. suppl. gr. 68 (Manuel Moschopoulos, 14. Jh. 2. Hälfte; vgl. ebd., 115–117), Vind. suppl. gr. 73 (griechisch-lateinische Sammelhandschrift, 15. Jh. 2. Hälfte; vgl. ebd., 123–124), Vind. suppl. gr. 83 (philosophische Sammelhandschrift, 15. Jh. 2. Hälfte; vgl. ebd., 140–142), Vind. suppl. gr. 84 (Sammelhandschrift klassischer Autoren, 15. Jh. 2. Hälfte; vgl. ebd., 142–144), Vind. suppl. gr. 98 (Gebetbuch, 16. Jh. 1. Hälfte; vgl. ebd., 172–173). – Der Codex Vind. theol. gr. 58 (theologische Sammelhandschrift, 16. Jh. 1. Hälfte; vgl. H. Hunger / O. Kresten, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 3/1: Codices theologici 1–100, Wien 1976, 102–106), ursprünglich im Besitz des Johannes Faber, ist nicht über die Universitätsbibliothek, sondern über Sebastian Tengnagel an die Hofbibliothek gelangt.

20) Vgl. Anm. 19.

21) Vgl. Anm. 19. Von der Hand des Ioannes Skutariotes stammt auch der Vind. suppl. gr. 42, in dem allerdings das Exlibris des Johannes Alexander Brassicanus fehlt.

22) Universitätsarchiv Wien, Sign. R. 44. 2. In Frage kämen die Einträge Nr. 852 („Plutarchus grece“) und 912 („Plutarchus vitae grecae“).

die Provenienz des Codex aus der Bibliothek des Matthias Corvinus in Buda postuliert werden kann, sei weiterer Forschung vorbehalten.²³

Die Restaurierung des Codex durch Ioannes Skutariotes weist auf Florenz als Aufenthaltsort der Handschrift in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hin. Wie bereits dargelegt wurde, benutzte Skutariotes für seine Ergänzung eine Reihe von Plutarch-Handschriften, die er selbst kopiert oder zu denen er in Florenz Zugang hatte.²⁴ Die weitere Vorgeschichte des Seitenstettensis ließe sich in Ermangelung konkreter Hinweise im Codex selbst einzig anhand seiner Abschriften verfolgen. Für eine räumliche Isolierung (Aufbewahrung in einer schwer zugänglichen oder wenig bekannten Bibliothek) spricht der Umstand, dass auf eine einzige direkte Abschrift geschlossen werden kann (Sigle Z). Diese wurde zu einem Zeitpunkt angefertigt, als der Seitenstettensis bereits die ersten fünf Lagen, nicht aber das erste Blatt der sechsten Lage verloren hatte.²⁵ In der Solon-Vita gehen lediglich zwei Codices auf den rekonstruierten Textzeugen Z zurück: der Ambr. A 151 sup. und eine weitere verschollene Handschrift (Sigle Z).²⁶ Über den Ambrosianus ist bisher leider wenig bekannt;²⁷ seine Schwesterhandschrift Z, deren Kopist den fehlenden Anfang der Vita des Lykurgos integrierte und am Schluss die Viten des Phokion, Dion

23) Vgl. Ch. Gastgeber, Griechische Corvinen. Additamenta, in: Ch. Gastgeber / E. Mitsiou / Io.-A. Pop / M. Popović / J. Preiser-Kapeller / A. Simon (Hrsg.), Matthias Corvinus und seine Zeit. Europa im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zwischen Wien und Konstantinopel, Wien 2011, 179–194, hier 181–185 (zur Bibliothek des Brassicanus und seinem Erwerb von Handschriften aus der Bibliothek des Ungarnkönigs).

24) Vgl. oben.

25) Manfredini, Tradizione 962; Manfredini, Contributo 41–42.

26) Manfredini, Tradizione 960–964 mit Stemma auf S. 964; Manfredini, Contributo 41–46.

27) Entgegen Ae. Martini / D. Bassi, *Catalogus codicum graecorum bibliothecae Ambrosianae*, Mailand 1906, 57–58, datiert die Handschrift nicht aus dem 15., sondern etwa aus der Mitte des 14. Jh. (Autopsie); sie ist auf westlichem Papier mit Wasserzeichen (Foliofaltung) geschrieben und trägt auf fol. 282^v das Visto des Francesco di Lucca (zu diesem Provenienzvermerk vgl. zuletzt R. Stefec, Die griechische Bibliothek des Angelo Vadio da Rimini. Römische Historische Mitteilungen 54 [2012], 95–184, hier 110 mit Anm. 62); siehe auch Ziegler, Überlieferungsgeschichte 164–167. Die neuere Literatur zum Codex (aufgelistet bei C. Pasini, *Bibliografia dei manoscritti greci dell’Ambrosiana* [1857–2006], Mailand 2007, 196–197) trägt zur kodikologischen Beschreibung leider nichts bei.

und das Paar Aemilius Paullus und Timoleon hinzufügte, wobei er als Vorlage einen Codex der dreibändigen Ausgabe benutzte,²⁸ muss spätestens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nach Kreta gelangt sein, wo sie als Vorlage einer ganzen Gruppe von Codices diente.²⁹ Für die Lokalisierung des Seitenstettensis vor der Mitte des 15. Jahrhunderts ist dies jedenfalls kaum hilfreich. In den Rändern begegnen einige wenige Marginalien mehrerer kursiver Hände der mittel- und spätbyzantinischen Zeit; sehr intensiv scheint der Codex indes nicht benutzt worden zu sein. Erwähnung verdienen auch die eher spärlichen Scholien, deren Hauptteil wohl von der ersten Hand stammt (vgl. Tf. 4); sie scheinen auf die Tätigkeit des Arethas von Kaisareia zurückzugehen.³⁰ Der Umstand, dass der Scholienbestand der zwei- und dreibändigen Ausgabe auf einen gemeinsamen Grundstock zurückgreift, besagt noch nichts über die Präzedenz beider Editionen; die Präsenz der Scholien (sowie etlicher γράφεται-Varianten von erster Hand, die eindeutig auf die dreibändige Edition zurückgehen) im Seitenstettensis ist das Ergebnis einer frühen Kontamination.³¹

28) Manfredini, Tradizione 962.

29) Die Abschriften von Z stammen alle von Kopisten, die in der zweiten Hälfte des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts überwiegend auf Kreta belegt sind. Die Codices Par. gr. 2955 (Teil), Vat. Pal. gr. 286 und vermutlich auch der Esc. Φ. II. 17 wurden von <Georgios Gregoropulos> kopiert (RGK II 49–50, Nr. 78; RGK III 56, Nr. 98; G. de Andrés, Catálogo de los códices griegos de la Real Biblioteca de El Escorial II, Madrid 1965, 44–45 [die Identifizierung aufgrund des Duktus im Escorialensis durch de Andrés bedarf allerdings einer Verifizierung]); von dessen Sohn Manuel Gregoropulos stammt der Oxon. Holkham gr. 96 (RGK I 134–135, Nr. 249). Grundsätzlich wäre es wünschenswert, die Überlieferung der *recensio bipartita* erneut zu untersuchen, was jedoch nicht im Rahmen des vorliegenden Beitrags unternommen werden kann.

30) M. Manfredini, Gli scolii a Plutarco di Areta di Cesarea, Sicularum Gymnasium 28 (1975) 337–350; Text bei M. Manfredini, Gli scolii alle Vite di Plutarco, Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik 28 (1979) 83–115. Nach Manfredini, Scolii (wie oben) 343 Anm. 23, dürften die Scholien von einer späteren Hand stammen; dies trifft für einen geringen Teil des Materials, nicht aber für die Hauptmasse, zu. Die Unterschiede im Duktus gegenüber dem Haupttext sind vermutlich der Funktion als Auszeichnungsschrift geschuldet; leichte Abweichungen in der Tintenfarbe würden dafür sprechen, dass die Scholien in einem Zug nach der Fertigstellung des Manuskripts eingetragen wurden.

31) Es ist daher verfehlt, wenn Manfredini, Scolii (wie Anm. 30) schreibt, dass die Präsenz der Scholien im Seitenstettensis „dimostra la loro (sc. der zwei- und dreibändigen Ausgabe) derivazione da un esemplare comune“.

Wenden wir uns nun der Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands des Codex im späten 10. Jahrhundert zu (die Zählung der Lagen folgt dem heutigen Befund). Aus dem alten Buchblock stammen die Lagen 2–24, 26, 28–34, mit Ausnahme der Lagen 5 (Ternio mit zusätzlichem Blatt), 19 und 21 (regelmäßige Ternionen) alles Quaternionen; dabei ist festzuhalten, dass Lage 2 ihr erstes Blatt verloren hat (mit Textverlust; ergänzt im 15. Jh.) und dass die heutigen ff. 199–201 und 208–210 (jeweils drei Einzelblätter) in Wirklichkeit aus einer und derselben Lage des alten Buchblocks stammen, die ihr Innenbifolio verloren hat.³² Zwischen der Lage 24 und 26 sind zwei Quaternionen des alten Buchblocks in Verlust geraten.³³ Der alte Buchblock ist also relativ homogen und wird zwischen ff. 11–258 nur durch den Verlust zweier Lagen nach f. 188 und eines Bifolios nach f. 201 unterbrochen. Vor f. 11^r fehlen fünf Lagen (wohl Quaternionen) und das erste Blatt der heutigen zweiten Lage, da auf fol. 18^r von erster Hand die Kustode ζ' steht; über das Ausmaß des Verlustes nach f. 258 lassen sich aus dem Codex selbst keine Indizien gewinnen.

Dennoch ist es möglich, den Umfang des verlorenen Textes wenigstens teilweise einzuschätzen. Von grundlegender Bedeutung ist hierbei die eingangs erwähnte Beobachtung, dass der Seitenstettensis nicht die byzantinische Vulgata (eine Edition der Viten in drei Bänden), sondern eine zweibändige Ausgabe repräsentiert, deren erster Band durch unsere Handschrift, der zweite durch den Codex Nr. 245 in der *Bibliothèque* des Patriarchen Photios vertreten ist.³⁴ Da die zweibändige Ausgabe nach der chronologischen Reihenfolge der griechischen Viten gereiht ist,³⁵ dürfen wir annehmen,

32) Die Textlücke zwischen ff. 201^v und 208^r (Nikias 124,2 ἄ–Ende; Crassus 126,1–129,19 τῆς) entspricht ca. 5,5 Teubnerseiten; da auf ff. 199^r–201^v ca. 8 Teubnerseiten entfallen (Nikias, 116,5–124,2), entsprechen ca. 5,5 Teubnerseiten exakt einem Bifolio. Hinzu kommt eine kodikologische Beobachtung: Die ff. 199^r und 210^v sind Fleischseiten (die Lage fängt also regelkonform mit der Fleischseite an) und die lex Gregory innerhalb der postulierten Lage ist bewahrt.

33) Die Textlücke zwischen ff. 188^v und 199^r (Fabius 74,31 ἀνθρώπων–Ende; Nikias 85,1–116,5) entspricht ca. 42 Teubnerseiten; dies ergibt (vgl. Anm. 32) ca. 18 Blätter, also wohl (mit gewisser Toleranz) zwei Quaternionen.

34) Codex 245 (Photius, Bibliothèque VI, ed. R. Henry, Paris 1971, 174–194). Siehe Irigoin, Formation 2 (Ndr. 313) mit der tabellarischen Übersicht 12 (Ndr. 327).

35) J. Schoene, Zum Corpus der plutarchischen Βίοι, Hermes 38 (1903) 314–316.

das im Seitenstettensis vor Lykurg (f. 11) noch das Paar Theseus – Romulus³⁶ stand. Die weitere Rekonstruktion des ursprünglichen Inhalts der Handschrift ist hingegen weniger eindeutig. Gegen den Ausfall der nicht überlieferten Paare Coriolanus – Alkibiades und Lysandros – Sulla nach dem Paar Nikias – Crassus und vor dem Paar Agesilaos – Pompeius,³⁷ für die ein Gesamtumfang von neun Quaternionen angenommen werden kann, spräche die von erster Hand geschriebene Kustode λσ´ auf fol. 243^r, die keinen Anlass zur Annahme umfangreicher Lagenverluste gibt. Allerdings ist zu bemerken, dass zwischen fol. 226^v (Ende der Crassus-Vita) und 227^r (Anfang der Agesilaos-Vita) ein gewisser Bruch feststellbar ist: Die Crassus-Vita endet in der letzten Zeile auf fol. 226^v, danach stehen drei Kreuze; eine Zierleiste oder gar der Endtitel wie bei anderen Viten des alten Buchblocks (hierzu vgl. weiter unten), für die erst das darauffolgende Blatt ausreichend Platz geboten hätte, fehlen. Nach dem Paar Agesilaos – Pompeius fehlen die Viten des Pelopidas und Marcellus, für die nach f. 258 zusammen mit dem verlorenen Teil der Pompeius-Vita weitere acht Quaternionen veranschlagt werden müssen.³⁸ Ob nach dem Paar Pelopidas – Marcellus im Seitenstettensis noch die (in der direkten Überlieferung gänzlich in Verlust geratenen) Viten des Epameinondas und Scipio standen,³⁹ wird noch zu besprechen sein.

Die erneute kodikologische Untersuchung des Seitenstettensis ermöglicht die Beantwortung der Frage nach Datierung der zwei- und dreibändigen Ausgabe der Parallelviten. Wie Irigoien zeigen konnte, gehen beide Editionen auf gesonderte Translitterationsvorgänge zurück.⁴⁰ Darüber hinaus fällt auf, dass beide Aus-

36) Gehen wir davon aus, dass die ersten fünf Lagen durchweg Quaternionen waren, fehlen vor f. 11 genau 41 Blätter ($5 \times 8 + 1$ [das fehlende erste Folio der heutigen 2. Lage]); die postulierte Textlücke (Theseus, Romulus, Lykurg 1,1–32,12 Ἐλλάδων) umfasst ca. 112 Seiten der Teubnerausgabe; dies entspräche (vgl. Anm. 32) 42 Folien; die Abweichung von einem Blatt ist unter Berücksichtigung des Gesamt-titels, zweier Untertitel und eines Endtitels (zu den Endtiteln vgl. weiter unten), die ebenfalls gewissen Platz in Anspruch genommen haben dürfen, zu vernachlässigen.

37) Schoene, *Zum Corpus* (wie Anm. 35); Irigoien, *Formation 12* (Ndr. 327); Manfredini, *Tradizione* 946.

38) Es fehlen (Pompeius 267,1 ὁ-Ende; Pelopidas – Marcellus) ca. 173 Teubnerseiten Text; dies entspricht (vgl. Anm. 32) ca. 65 Blättern, also wohl acht Quaternionen.

39) Wie es etwa Irigoien, *Formation 11* (Ndr. 326), in Erwägung zieht.

40) Vgl. Irigoien, *Formation 8–9* (Ndr. 322–323).

gaben jeweils unterschiedliche kodikologische Merkmale aufweisen, die bei der Übertragung in Codexform den Papyrusrollen entnommen wurden: Die dreibändige Ausgabe enthält am Ende einiger Viten stichometrische Angaben,⁴¹ der Seitenstettensis hingegen verfügt im alten Buchblock über Endtitel (vgl. Tf. 5a–b).⁴²

Die Endtitel sind stets in Majuskel geschrieben (Auszeichnungsschrift) und von der darauffolgenden Vita zumeist durch eine Zierleiste getrennt (bei Aristeides und Lucullus findet sich eine falsche Trennung vom Textcorpus: Die Endtitel wurden der darauf folgenden Vita ‚zugeschlagen‘, was deutlich zeigt, dass ihre Funktion nicht mehr verstanden wurde); oft findet sich zusätzlich eine Trennung von dem vorausgehenden Haupttext durch Kreuze oder Tilden, die den Sondercharakter des Endtitels betonen.⁴³ Der häufigste Typus folgt dem Muster Πλουτάρχου βίων παραλλήλων + NN (Numa, Solon, Publicola, Aristeides, Cato, Themistokles, Camillus und Agesilaos); dieser Endtitel korrespondiert zumeist mit dem Haupttitel NN (im Nominativ) am Beginn der jeweiligen Vita (abweichend die Viten des Numa und Age-

41) Vgl. Irigoien, Formation 4–5 (Ndr. 317) und 6–7 (Ndr. 319–320); siehe ferner R. Schöll, Plutarchhandschriften in Florenz, *Hermes* 5 (1871) 114–128, hier 121 (Laur. Conv. soppr. 206); A. B. Drachmann, Stichometrisches zu Plutarch, *Hermes* 30 (1895) 465–477 (Vat. gr. 138); die Angaben im Laur. plut. 69.9 (a. 997; zum Codex vgl. jetzt L. Porciani, *Storici greci a Bisanzio: alcuni problemi di ricezione del classico*, in: *Voci dell’Oriente. Miniature e testi classici da Bisanzio alla Biblioteca Medicea Laurenziana*, a cura di M. Bernabò, Florenz 2011, 55–88, hier 84–85 und Tf. 9 [dort auch weiterführende Bibliographie]) wurden am Digitalisat überprüft. – Zur dreibändigen Ausgabe vgl. zuletzt J. Irigoien, *Les manuscrits de Plutarque à 32 lignes et à 22 lignes*, in: M. Berza / E. Stănescu (Hrsg.), *Actes du XIV^e Congrès International des Études Byzantines* (Bucarest, 6–12 septembre 1971), Bukarest 1976, III 83–87 [= id., *La tradition des textes grecs. Pour une critique historique*, Paris 2003, 329–335] sowie M. Manfredini, *La Recensio Constantiniana di Plutarco*, in: *I manoscritti greci tra riflessione e dibattito. Atti del V Colloquio Internazionale di Paleografia Greca* (Cremona, 4–10 ottobre 1998), a cura di G. Prato, Florenz 2000, II 655–663 (mit der dort genannten Literatur).

42) Zu diesem typischen Merkmal der Papyrusrollen, das auch in den frühesten Codices der mittelalterlichen Überlieferung (freilich als nicht mehr verstandenes Fossil) relativ häufig ist, vgl. zuletzt F. Schironi, *Tò μέγα βιβλίον. Book-ends, end-titles and coronides in papyri with hexametric poetry*, Durham (North Carolina) 2010, 20–24 und insbesondere 63–69. Einige Hinweise zur Rolle der Endtitel bei der Erforschung der ältesten Stadien der Herodotüberlieferung (zwei antike Ausgaben) bei R. Stefec, *Zwei Konjekturen zu Herodot*, *Gymnasium* 119 (2012) 183–188.

43) Es ist nicht ausgeschlossen, dass dies eine Art Verzierung der Endtitel in Papyrusrollen reflektiert, die gut dokumentiert zu sein scheint, vgl. Schironi, *Book-ends* (wie Anm. 42) 23–24, tabellarische Übersicht 215–217 (mit beigegebenen Tafeln).

silaios, die zusätzlich den Autorennamen aufweisen: Πλουτάρχου + NN, sowie jene des Camillus, welche den Endtitel auch als Haupttitel einsetzt). Vertreten ist ferner der Typus Πλουτάρχου + NN im Nominativ (Lykurg; der korrespondierende Haupttitel ist nicht erhalten) oder nur NN im Nominativ (Kimon, Lucullus, Perikles); dem letzten Typus entspricht der Haupttitel NN im Nominativ (Lucullus,⁴⁴ Perikles) oder (wohl unter dem Einfluss der Endtitel) Πλουτάρχου βίον παραλλήλων + NN im Nominativ (Kimon). Endtitel bei den Viten des Fabius Maximus, Crassus und Pompeius sind nicht erhalten; die Haupttitel folgen dem Muster NN im Nominativ (Fabius Maximus, Pompeius; der Haupttitel der Crassus-Vita ist nicht erhalten). Es sind also gewisse Gesetzmäßigkeiten bei der Setzung der Haupt- und Endtitel erkennbar; dass sie nicht konsequent eingehalten werden, mag zwar teilweise an Wechselfällen der Überlieferung liegen, dürfte aber dennoch auch den Umstand widerspiegeln, dass bei der Umschrift in Codexform eine nicht ganz homogene Serie von Papyrusrollen als Vorlage verwendet wurde.

Die häufig gestellte und bisher nicht befriedigend gelöste Frage nach der Präzedenz der zwei- oder dreibändigen Ausgabe der Parallelviten Plutarchs⁴⁵ ist damit müßig: Beide reflektieren jeweils unterschiedliche Serien von Papyrusrollen und müssen daher bereits spätantik sein. Spätantik dürfte auch der totale Verlust des Paares Epameinondas – Scipio sein; im Seitenstettensis war diese Syzygie auch im 10. Jahrhundert wohl nicht mehr zu lesen.

Dieser Verlust führte Irigoin zu der Annahme, dass die dreibändige Ausgabe, in der diese Viten von Anfang an gefehlt haben müssen, von der zweibändigen abhängig und daher notwendigerweise später (mittelbyzantinisch) sei, denn der Verlust dieser Texte sei am ehesten am Ende des ersten oder am Anfang des zweiten Bandes der zweibändigen Edition denkbar.⁴⁶ Die dreibändige,

44) Bei Lucullus findet sich eine orthographische Variante: Der Haupttitel hat die Lesung Λεύκουλλος, der Endtitel hingegen Λούκουλλος (Majuskelfehler).

45) Den chronologischen Vorrang der zweibändigen Edition vertrat Fr. Focke, *Quaestiones Plutarchaeae. De Vitarum parallelarum textus historia*, Diss. Münster 1911, 38; Ziegler, *Überlieferungsgeschichte* 21–23 und H. Erbse (Rezension zu: *Plutarchi Vitae Parallelae, recognoverunt Cl. Lindskog / K. Ziegler*, Leipzig 1957, *Gnomon* 30 [1958] 519–527, hier 526) sprachen sich hingegen für die Präzedenz der dreibändigen Ausgabe aus; siehe auch die letzten Überlegungen Zieglers in: *Plutarchi Vitae Parallelae, recognoverunt Cl. Lindskog / K. Ziegler. Vol. I fasc. 1, quartum recensuit K. Ziegler*, Leipzig 1969, VIII.

46) Irigoin, *Formation* 3, 8 und 11 (Ndr. 315, 322 und 326); dieser letzte Stand wurde von der Forschung (mit Ausnahme von Manfredini, *Tradizione* 947 Anm. 6, der aber nur die ältere Ansicht Irigoins [vgl. weiter unten] reflektiert) unkritisch übernommen, vgl. etwa Porciani, *Storici* (wie Anm. 41) 85; auffällig ist, dass

spätantike (vgl. oben im Text) Ausgabe der Parallelviten kennt die Viten des Epameinondas und Scipio nicht mehr. Der zweite, von Photios besprochene Band der zweibändigen, ebenfalls spätantiken Ausgabe der Viten⁴⁷ scheint das Paar nicht enthalten zu haben; im Seitenstettensis liegen keine materiellen Indizien dafür vor, dass dieser Text am Ende des Codex, des ersten Teils der zweibändigen Ausgabe, jemals vorhanden gewesen wäre.⁴⁸ Außerdem sticht sofort ins Auge, dass Zitate aus den Viten des Epameinondas und Scipio nicht nur äußerst selten, sondern vor allem Selbstzitate Plutarchs sind;⁴⁹ der Text dürfte schon in der Antike selten gewesen sein, obwohl er noch von Sopatros gelesen wurde.⁵⁰ Bei der Zusammenführung der Rollen in Codexform im Rahmen beider Editionen wurden diese Viten⁵¹ vermutlich nicht in die neue Buchform aufgenommen und somit auch nicht weiter tradiert.⁵²

in diesem Fall die materielle Beschädigung des Archetypus der zweibändigen Edition zufällig exakt ein Paar in seinem Gesamtumfang – und zwar nur dieses – getroffen hätte.

47) Wie Anm. 34.

48) Im Gegenteil: Die Viten des Pelopidas und Marcellus (vgl. Anm. 38) schlossen vermutlich mit einem kompletten Quaternio ab, was dafür spricht, dass sie auch den Schluss des Manuskripts bildeten (würde die Marcellus-Vita etwa nur die Hälfte eines Quaternios einnehmen, könnte dies als ein – freilich sehr schwaches – Indiz dafür ausgelegt werden, dass ihr ein weiterer Text folgte, nämlich die Viten des Epameinondas und Scipio; es ließe sich aber einwenden, dass die letzte Lage auch ein Binio oder Ternio gewesen sein könnte).

49) Plutarchi Vitae parallelae, recognoverunt Cl. Lindskog / K. Ziegler. Vol. III fasc. 2, iterum recensuit K. Ziegler. *Accedunt vitae Galbae et Othonis et vitarum deperditarum fragmenta*, Leipzig 1973, 404; dieser Befund wird durch das negative Ergebnis einer Recherche im *Thesaurus Linguae Graecae* (Kombination Πλούταρχ* und Ἐπαμεινώνδ* sowie Πλούταρχ* und Σκιπίων*) bestätigt (damit können zwar anonyme Zitate nicht ausfindig gemacht werden, doch stellt dies die einzige Möglichkeit dar, potentielle Passagen aus einem nicht überlieferten Werk aufzufinden).

50) Vgl. Irigoin, *Formation 2* (Ndr. 313); Papyrusfragmente sind nicht bekannt.

51) Wie andere übrigens auch; vgl. den so genannten Lampriaskatalog, Text bei: *Plutarchi Moralia VII*, ed. F. H. Sandbach, Leipzig 1967, 1–10; zu diesem siehe auch J. Irigoin, *Le Catalogue de Lamprias. Tradition manuscrite et éditions imprimées*, REG 99 (1986) 318–331 (= id., *La tradition des textes grecs. Pour une critique historique*, Paris 2003, 337–352).

52) Den spätantiken Charakter beider Editionen hat Irigoin intuitiv bereits im Jahre 1968 erkannt (vgl. J. Irigoin, *Tradition et critique des textes grecs*, Paris 1997, 55–62, hier 56 [Ndr. aus: *Extrait des rapports sur les conférences de l'École pratique des Hautes Études, Annuaire 1969–1970*, 213]); später postulierte er irr-

Anhang⁵³

Codex Seitenstettensis 34

10. Jh. 2. Hälfte (14. Jh. 1. Hälfte: ff. 273–274, 278–281; 15. Jh. 2. Hälfte: ff. 1–10, 189–198, 202–207, 259–272, 275–277, 282–283). Pgt. (ff. <I>. <I>. Pap.). 270/274 × 200/205 (ff. 273–274, 278–281: 268/270 × 184/194) mm. <I>. <I>. <I>. 284 Bl. (gezählt 1–283; + <263a>; <I> = V; <I> = N). Variierende Zeilenzahl (ff. 11–188, 199–201, 208–258: 31–39 Z.; ff. 1–10, 189–198, 202–207, 259–272, 275–277, 282–283: 31–34, ausnahmsweise bis zu 37 Z.; ff. 273–274, 278–281: 34–38 Z.).

Plutarch

(1^r–283^r) <Vitae parallelae> (ohne Titel Cod.). – (1^r–10^r, 11^r–16^v) Lycurgus. Dazwischen (10^v) leer. – (16^v–32^r) Numa. – (32^r–47^r) Solo. – (47^r–59^r) Publicola. – (59^r–73^v) Aristides. – (73^v–90^v) Cato. – (90^v–104^v) Themistocles. – (104^v–123^v) Camillus. – (123^v–133^v) Cimo. – (133^v–159^v) Lucullus. – (159^v–177^r) Pericles. – (177^r–192^r) Fabius Maximus. – (192^r–198^v, 203^r–206^v, 199^r–202^v) Nicias. – (202^v, 207^r–226^v) Crassus. – (227^r–249^v) Agesilaus. – (249^v–283^r) Pompeius. Danach (283^v) leer.

Material: A (ff. 1–10, 189–198, 202–207, 259–272, 275–277, 282–283): dünnes, gut verarbeitetes, gekreidetes Pergament italienischer Provenienz; Qualität schwankend; Unterschied zwischen der Haar- und Fleischseite gering. – B (ff. 11–188, 199–201, 208–258): eher dünnes, gut verarbeitetes Pergament guter Qualität

tümlich (vgl. oben) den zeitlichen Vorrang der zweibändigen Ausgabe und die mittelbyzantinische Herkunft der dreibändigen. In Widerspruch zu seinen Ausführungen beteuerte er aber bezüglich der stichometrischen Angaben der dreibändigen Edition (Irigoin, Formation 6 [Ndr. 319]): „L'étude des souscriptions stichométriques permet de remonter dans la préhistoire de la recension. D'une part en nous faisant connaître une édition antique [unsere Hervorhebung] des *Vies* pourvue d'un décompte de stiques (...).“ Die Übernahme der stichometrischen Angaben in einigen Viten der dreibändigen Edition versuchte Irigoin durch Kontamination zu erklären (Irigoin, Formation 11 [Ndr. 326]): „il [sc. der Editor der dreibändigen Ausgabe] a disposé en même temps de témoins partiels, d'origine différente, dont dépendent les vies pourvues d'une souscription stichométrique (...).“, obwohl er paradoxerweise richtig erkannt hatte, dass deren schwankende Präsenz in Wirklichkeit darauf zurückzuführen ist, dass für die dreibändige Ausgabe Papyrusrollen verschiedener Provenienz benutzt worden waren (Irigoin, Formation 6 [Ndr. 320]): „N'aurait-on pas là un témoignage sur la diversité d'origine des vies dans le corpus que constitue la recension en trois tomes?“

53) Die Beschreibung folgt im Wesentlichen dem Modell der Wiener Kataloge von H. Hunger gemäß der letzten Modifizierung von E. Lamberz, Katalog der griechischen Handschriften des Athosklosters Vatopedi. Band 1, Codices 1–102, Thessalonike 2006; lediglich die Aufschlüsselung der Lagen weicht etwas ab. Vollständigkeit der bibliographischen Angaben wurde nicht angestrebt.

mit mäßigem Kontrast zwischen der Haar- und Fleischseite; Knochenlöcher eher sporadisch, stets sorgfältig ausgebessert; Ränder der Tierhäute nur selten sichtbar. – C (ff. 273–274, 278–281): eher dickes, gut verarbeitetes Pergament mit geringem Kontrast zwischen der Haar- und Fleischseite; formatmäßig etwas kleiner als der Rest der Handschrift.

Erhaltungszustand: Gut, stellenweise wasserfleckig und verschmutzt; Wachsflecken. Der untere und vor allem der obere Freirand stark beschnitten. Das fol. 17 lose; zwischen fol. 17^v und 18^r Reste von Klebstoff. Der obere Freirand rechts auf fol. 11 mit italienischem Pergament ausgebessert; fol. 180 im rechten Freirand mit Papier repariert. Einige Folien (z. B. 53, 182, 260) leicht rissig. Das fol. 258 sehr stark wasserfleckig; der Text auf fol. 258^v teilweise von der Hand des Ioannes Skutariotes (vgl. unten unter S) nachgezogen. Die ff. 273+274 durch einen Falz in der Bindung verstärkt.

Lagen: 1 × 10 (10) 1 × 8 (–1 vor f. 11 mit Textverlust: 17) 2 × 8 (33) 1 × 6 (+1 nach f. 35: 40) 8 × 8 (104) 1 × 8 (112; die ff. 107+110 kein echtes Bifolium) 1 × 8 (120) 1 × 8 (128; die ff. 123+126 kein echtes Bifolium) 2 × 8 (144) 1 × 6 (150) 1 × 8 (158) 1 × 6 (164) 3 × 8 (188) 1 × 10 (198) 3 (F/H–H/F–F/H: 201) 1 × 6 (207) 3 (H/F–F/H–H/F: 210) 6 × 8 (258) 1 × 10 (267) 1 × 10 (+2 nach f. 272, +4 nach f. 277: 283; Bindfaden nach f. 273 und f. 279, die ursprünglichen Bifolien 268–283 und 269–282 getrennt [vgl. hier in Anm. 10]).

Kustoden: Griechische Kustoden von erster Hand auf dem jeweils ersten Recto jeder Lage im unteren Freirand links auf der Schriftspiegelinie, mit Majuskeln; Zierelemente (meist einfache Querbalken) unterhalb und oberhalb der Ziffern. Erhalten von ζ' (fol. 18^v) bis <ιζ'> (fol. 97^r, nur Spuren), von <κα'> (fol. 129^r, nur Spuren) bis κδ' (fol. 151^v); ferner Spuren von Kustoden auf ff. 181^r (<κη'>), 199^r (von 2. Hand), 211^r (<λβ'>), von 2. Hand), 219^r (<λγ'>); λστ' (fol. 243^r) wieder vollständig erhalten. Auf fol. 17^v im unteren Freirand rechts außerhalb der Schriftspiegelinie (wohl von erster Hand) die Kustode στ'. – Im restaurierten Teil keine Kustoden, lediglich eine waagerechte Reklamante auf fol. 267^v.

Linienschema: A (ff. 1–10, 189–198, 202–207, 259–272, 275–277, 282–283): P2 20D1, Typ 1. Schriftspiegel 200/210 × 130 mm. – B (ff. 11–104, 199–201, 208–242): 32D1, Typ 1 (heute stark beschnitten; vgl. jedoch 102, 104 usw.); (ff. 105–188, 243–258): 32C1, Typ 1 (heute stark beschnitten; vgl. jedoch 122, 133 usw.). Einstichlöcher sporadisch sichtbar. Schriftspiegel 200/220 × 130/145 mm (fol. 37^r: 220 × 130, fol. 182^r: 220 × 245, fol. 237^r: 200 × 135 mm). – C (ff. 273–274, 278–281) zu schwach, daher nicht zu ermitteln; Einstichlöcher sichtbar. Schriftspiegel 215/220 × 150 mm.

Schreiber: A (ff. 1^r–10^r, 189^r–198^v, 202^r–207^v, 259^r–273^r, Z. 1, 275^r–277^v, 282^r–283^v): 15. Jh. 2. Hälfte, <Ioannes Skutariotes> (Erstidentifizierung von E. Gamillscheg). Von ihm auch die Schrift auf fol. 258^v stellenweise nachgezogen. – B (ff. 11^r–188^r, 199^r–201^v, 208^r–258^v): 10. Jh. 2. Hälfte, tipo Efrem. – C (ff. 273^r–274^v, 278^r–281^v): <Ioannes Pyrrhos> (belegt 1309–1339; vgl. Anm. 8).

Illumination: Im alten Buchblock lediglich bescheidene Zierleisten mit Texttinte als Verzierung der Endtitel (vgl. oben). In dem von Ioannes Skutariotes geschriebenen Teil einfache Initialen und Überschriften von der Hand des Kopisten in Karmesinrot (f. 1^r) oder Rotbraun (ff. 192^r, 202^v).

Notizen: Auf der Innenseite des Vorderdeckels ein Exlibris des Klosters (Wappen mit der Legende *ex bibliotheca | monasterii | seitenstettensis*). – Auf dem Vorsatzblatt mit Bleistift von einer Hd. des 19. Jahrhunderts: *Benedictiner-Abtei Seitenstetten | Nieder Oesterreich*. Darunter von anderer Hand: *Ex Bibliotheca Monasterii | Seitenstetten, Ordinis | Sancti Benedicti, | in Austria Inferiori. | Cod. 34. (Folia 283)*. – Vollständig ausradiertes, heute nicht mehr lesbarer Besitzvermerk der Universitätsbibliothek Wien auf fol. 1^r. – Runder Stempel der Klosterbibliothek Seitenstetten älteren (ff. 1^r, 277^v, 283^r, 283^v) und jüngeren (ff. <1^r>, 1^r, 10^r, 277^v, 283^r, 283^v) Typs.

Vorbesitzer: <Johannes Alexander Brassicanus> (?) (vgl. oben im Text). – <Johannes Faber, Bischof von Wien> (vgl. oben im Text). – Universitätsbibliothek Wien (vgl. oben zu „Notizen“). – Benediktinerstift Seitenstetten (Erwerb zwischen 1756 und 1773).

Einband: Barocker Pappledereinband in Braun (18. Jh.), stark berieben; Rücken lädiert. Vor- und Nachsatzblätter ohne Wasserzeichen. Schnitt blau gefärbt (modern). Stark beschädigte Goldprägung auf dem Rücken. Auf dem Rücken ein Bibliotheksetikett mit der Signatur *34* sowie ein weiteres, stark beschädigtes Etikett mit der Inhaltsangabe *Plutarchi Chaeronensis | Parallelae vitae*.

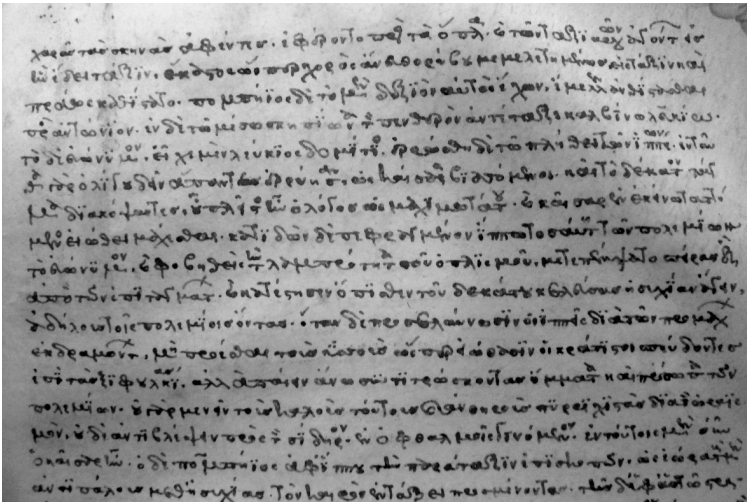
Literatur: Ch. Graux, Notes sur deux manuscrits de Plutarque. Premier tome des Vies parallèles. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France 16 (1882) 7–121, hier 116–117. – C. Th. Michaelis, De Plutarchi codice manuscripto Seitenstettensi, Berlin 1884/85. – W. Meyer, De codice Plutarcho Seitenstettensi eiusque asseclis. Accedunt lectiones Seitenstettensis, Diss. Leipzig 1890. – K. Fuhr, Zur Seitenstettener Plutarchhandschrift, BPhW 22 (1902) 1436–1438, 1531–1533, 1564–1566. – Gollob, Verzeichnis (wie Anm. 5) 127–128. – Ziegler, Überlieferungsgeschichte 2, 13, 15, 25, 69, 85, 119, 123, 131, 165. – K. Ziegler, Plutarchstudien, RhM 63 (1908) 239–253, hier 244–245, 247–253. – Focke, Quaestiones (wie Anm. 45) 5, 7–8, 16–17, 33–35, 46–49. – K. Ziegler, Plutarchstudien, RhM 68 (1913) 97–109, hier 106–109. – K. Ziegler, Plutarchstudien, RhM 76 (1927) 20–53, hier 21–22. – R. Flacelière / É. Chambry / M. Juneaux, Plutarque Vies I, Paris 1957, XXXII, XXXVII mit Anm. 1. – Plutarchi Vitae Parallelae, recognoverunt Cl. Lindskog / K. Ziegler. Vol. I fasc. 1, quartum recensuit K. Ziegler, Leipzig 1969, VII, IX–X (Sigle S). – Manfredini, Scolii (wie Anm. 30) 338 und 343 Anm. 23. – Manfredini, Tradizione 956–957. – Manfredini, Scolii (wie Anm. 30) 83 und 85. – Manfredini, Contributo 39. – Irigoien, Formation 3–4 (Ndr. 314–315). – Irigoien, Les manuscrits (wie Anm. 41) 84 (Ndr. 331). – Manfredini, Osservazioni 799–803. – N. G. Wilson, Scholars of Byzantium, London ²1996, 151 (gr. Ausgabe Athen 1991, 196). – Wagendorfer, Handschriften (wie Anm. 17) 51. – St. Martinelli Tempesta, Pubblicare Plutarco. L'eredità di Daniel Wytttenbach e l'ecdotica plutarca moderna, in: Plutarco. Lingua e testo. Atti del XI Convegno plutarco della International Plutarch Society – Sezione Italiana (Milano, 18–20 giugno 2009), a cura di G. Zanetto / St. Martinelli Tempesta, Mailand 2010, 5–68, hier 7 mit Anm. 9. – Porciani, Storici (wie Anm. 41) 85.

~ ται ται ὁσοι παρὶ κέλευσιν ἀνδραμόρον συνδύκοντα ἰσχυροῦ
 το μέλου, πτυχὸν ἡμέραν τατο ἄροσ παρὶ τα, και διὰ τὴν
 τὴν δὲ ματην· ὡσεὶ τοῦμοσ μὲν γὰρ μαθησοῖ, οἱ μαθησοῖ
 αὐτοῦ· τριχίλοισι ὁσὶ παρὶ τασι, ἀσπέριασ βί, ἄροσ δὲ μαθησοῖ
 καταγαλιῶν μάλρολοφοισ, ἔφ' οἷσ ἐν τὴν δὲ βύσροισι παρὶ τοι
 παρὶ βύλατην, ὁ δὲ σφάρχαλοῦ κηρὶ τοισ, ἔσομ τὸ κελον
 φῆσται τοῦ δὲ τὴν παρὶ τὸς μὲν τατο, ἐκ τὴν τοισ ἐκ τὸν
 σὶ τὴν λφάμ, παρὶ τὸν ἐπὶ χάρην, αὐτὸσ δὲ τὴν ἀλλοκρεαι
 λαίωσ ἀρατῶν, κὺ κελον παρὶ ἡμὲσ τοισ ὡσεὶ λβμιοισ, ὡσεὶ
 τὰ τὴν ὁμιχλοσ μαθησοῖσ ἐπὶ πρὸσ τοσ παρὶ, ὁρβρον αἶμα
 ποσ τοισ ὡσεὶ τοισ ἐν τὸν δὲ βύσροισι, βίμαθησ
 αὐτοσ τὸν ἀλλοκρεαι, και τὸισ παρὶ τοισ παρὶ τοισ ἐπὶ κηρὶ τοισ
 παρὶ αὐτὸμ ὁλοκηρὶ τοισ, και ὡσεὶ κέλευσιν ἄροσ παρὶ τα
 τοισ ἀρατῶσ παρὶ τοισ τὸν ὡσεὶ λβμιοισ, παρὶ τὴν κὺ ὡσεὶ
 ~ ἐκ κελον τὸ τὰσ αἶμα κηρὶ και διὰ τὴν φάσ, τοισ δὲ δὲ τὴν
 ταμὲ δὲ ἀμμοροβροισ, ἀλλοκρεαι τὸσ ἀπὸσ ἐκ τὴν
 ὁρβροισ, τὴσ ἐπὶ τὸσ αὐτοῖσ ὁλβροισ, ὡσεὶ τὸν γινωμοκρεαι
 παρὶ ἀρατῶσ ὡσεὶ ὡσεὶ τοισ ἐν τὸν δὲ βύσροισι, τὸν μαθησοῖσ
 μὲν ἐν τὸν προσφάμ, ἀλλοκρεαι ἐκ τὸν βύσροισι, ὡσεὶ
 τοισ ἐν τὸν δὲ βύσροισι, οἱ τοισ δὲ παρὶ τοισ ἐκ τὸν
 ἀρατῶσ παρὶ τοισ ἀλλοκρεαι τὸισ φάσ τοισ ἐπὶ τὸν
 τοισ φάσ τοισ και μαθησοῖσ ἀρατῶσ, κὺ κηρὶ τοισ αὐτοῖσ
 τὴσ ἐπὶ, τὸ δὲ κηρὶ τοισ ἀρατῶσ ἀρατῶσ τὸσ αἶμα κηρὶ
 ~ μα, ὡσεὶ παρὶ τὸν ἀρατῶσ, ἔφ' οἷσ ἀλλοκρεαι τὸν παρὶ τοισ
 παρὶ τὸν, και μαθησοῖσ τὸισ ἐκ τὸν ἀρατῶσ παρὶ τοισ, ὡσεὶ
 λίσκρεαι, διὰ τὸ παρὶ τοισ, ὡσεὶ δὲ φάσ ἀλλοκρεαι τὸν κηρὶ
 ~ διὰ τὸ φάσ, ἔφ' οἷσ τὸσ ἀρατῶσ ἐπὶ τὸν κηρὶ τοισ
 ~ τοῦ το τὸ κηρὶ τοισ ἀρατῶσ, και παρὶ τὸσ τὸσ, ὡσεὶ
 σὶ τὸισ μαθησοῖσ ἐπὶ τὸν κηρὶ τοισ ἀρατῶσ, ὡσεὶ τὸν κηρὶ τοισ
 το τὸν ἀρατῶσ γινωμοκρεαι, και τὸν κηρὶ τοισ ἀρατῶσ
 ἐπὶ, ὡσεὶ κηρὶ τοισ ἀρατῶσ και μαθησοῖσ και τὸσ
 τοισ ὡσεὶ λβμιοισ ὡσεὶ κέλευσιν, παρὶ τὸν κηρὶ τοισ
 ~ τὸισ ἐπὶ, ὡσεὶ τὸσ κηρὶ τοισ ἀρατῶσ, ἐκ τὸν κηρὶ
 ~ ἀρατῶσ τὸν κηρὶ τοισ, ὡσεὶ ὡσεὶ κέλευσιν τὸν κηρὶ
 ~ ἀρατῶσ τὸν κηρὶ τοισ, ὡσεὶ τὸσ κηρὶ τοισ ἀρατῶσ, ὡσεὶ
 ~ ἀρατῶσ τὸν κηρὶ τοισ, ὡσεὶ τὸσ κηρὶ τοισ ἀρατῶσ, ὡσεὶ

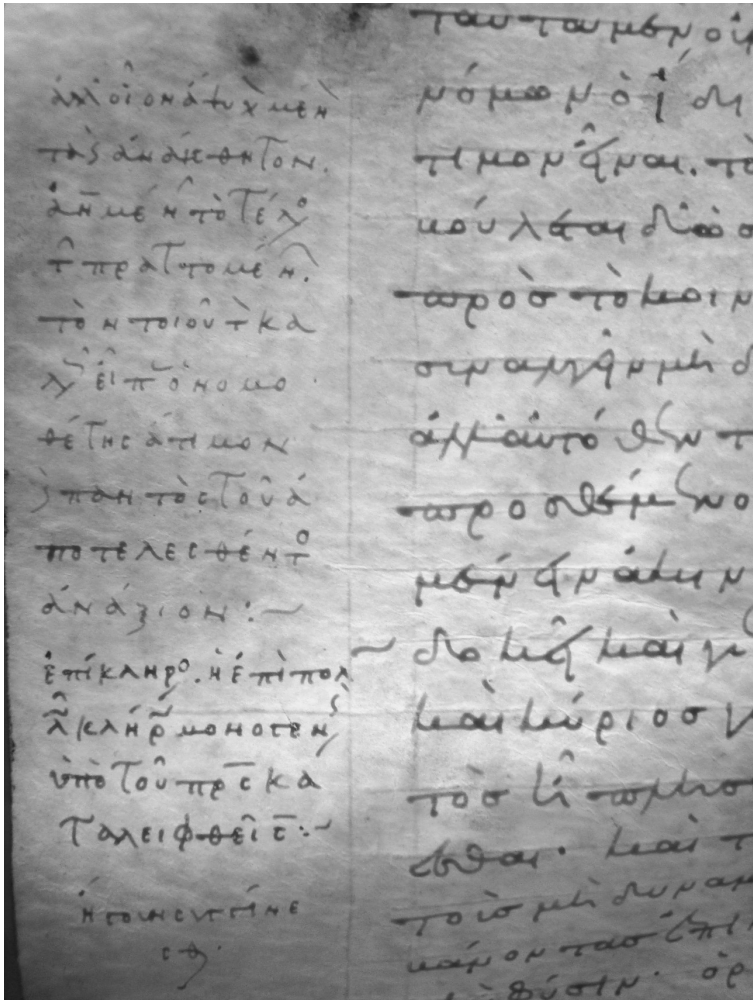
Tf. 1: Seitenstetten, Cod. 34, fol. 57r (Aufnahme: R. Stefec)

δευτερο μετ' αλληλων σωσιους, αδικουσις και τεταμενοι οτις και
 τις οικειμι δαι πασθα, λερωμας πολυτελες και ραπαλας, συχρησι
 μοιραν και μαγειρων υποσολος, ως περ ανδραγαθων και ομοι
 και διαφθειροτας αιμα τοις κεισιν πασιματα, προς παδ' αυθυμια, α
 ρειμερα. και παλιν κωλυ. μακρω μελ' ωτων, θερωμα λελοιστων, πο
 μηδε εκουχιας, και ομοιων ανωσκειασ και κερικης δεομελων.
 μα αμυου και τυτωλω. μελ' ονδε τ' πολυτον ασυμοι. μαλ' ονδε α
 βλοιας φασι θεοφρασος και απλουτον απεργασασθαι τη κοινοκτητι
 σιματων. και τη περιτωλαια ταυ τελα. χρικος γαρ κω ονδε
 απουσις ονδε οτις ολας. λεαδι δε φικης πομικης παρσικης. αδι
 τ' αυτω δε τ' ομοιων παρσικη του παρουστου βαλιζοντος. ως τε τυτωδε
 δερωμα μωρον. Εμωκε των υποτοικειων παλεων τ' παρσικησ δε
 τυφλοισ πατων πολυτον. και κερικος ως περ ογραφωσ ανωρον και αμ
 κητον, ονδε παροιεισ περ δε πηκσαντας οβω βαλιζον επ' οτα συσθη
 πε κερικω μωρον. αδι αδι μελωσ οιοιποι παραφοιστων τ' ο μεπ
 ουντα μεδε εδ' ουντα μετωτων. Γκα κερικος ακραση, και προς τη
 κοινωσ απομακρωζομενοι διαταρ. δυο και μαρισα φασι τυτωδε
 γω, περς τουτο το πολυτεμα χαλικωσ ενεσθαι τοις σ' ορους. και
 συσαγτας επ' αυτουσ θερους. καταβοαι και αλακτειν, τερος δε
 βαλιζομωσ υποπομωσ, εξεπεσε τις οροσ λερωμα. και τοις με
 λιμοις εφθασε εις ιερο καταφυγων. εις δε τις κερικος, αμω
 μελωσ αφικης. οβω δε και βρωμας αδικανδρος αδικε μωσ και δωκ
 αδι στραφικος αυτου τη βακτριω παταξας τον οφθαλμωσ περ ο
 ο μωρωσ λεκουρος ονδε ενδ' ονδε περς το παδος, αμωσας εφραπη
 εμωσ τοις πασι τ' ομοιων παρσικησ μαμωρον. και δερωμα μω
 τωσ οτην. αδι ως δε πολυ και ακηφρα τοις οδ' ορας ανω. ως τε πα
 ραδοβαι τον ακανδρον αυτω. και πορσικησ μαμωρον και κερικησ
 σωσ αφικησ ολας. οδε λεκουρος κερικησ μελωσ παρσικησ, αδι
 κερικησ. πορδε ακανδρον εις αλακτοις και δε, κακορμωσ δε δε επ' οινωσ
 οντε εφασε. αμωσ μαμωσ δε τοις σωσικησ και θερωμασ αυτων υποκ
 τας, ενδ' ονδε κερικησ υποκρετην. οδε δε και αφικησ. ε' ποσ ο το πα
 τασ μελωσ οσωσικησ. και παρσικησ ομοιων μαμωρον και σωσικησ
 αυτω κερικησ. εν ποκαταρσικησ παρσικησ και πορσικησ αυ
 τωσ κερικησ, και το περιτωλαια ταυ τελασ κερικησ περς τοις παρσικησ

Tf. 2: Seitenstetten, Cod. 34, fol. 5r (Aufnahme: R. Stefec)



Tf. 3: Seitenstetten, Cod. 34, fol. 278r (Aufnahme: R. Stefec)



Tf. 4: Seitenstetten, Cod. 34, fol. 40v (Aufnahme: R. Stefec)

